

und Modezeitschriften. Spätestens mit zwanzig ist sie verheiratet. Dann begräbt sie auch Musik, Malerei und Kunstgewerbe. Ihr Leben spielt sich ab zwischen dem Badezimmer, dem Ankleidezimmer und dem Schlafzimmer. Ihre einzige Lektüre ist die Zeitung, Rubrik: „Aus der Gesellschaft“.

*

Der „Herr“ ist gewöhnlich nur zum Diner, zwischen 8 und 9 Uhr, zu Hause. Er lebt im Klub, im Café, auf den Rennen, bei der Maitresse. Die Beziehungen zu seiner Frau beschränken sich auf das Primitivste. Er weiß, daß er ein unberührtes Bild geheiratet hat — das ist er seinem männlichen Stolz schuldig. Weiter gehen die Anforderungen an Eheglück nur selten.

*

Diner. Sechs Gänge. Von der schwarzen Köchin hervorragend gekocht. Vom spanischen Dienstmädchen angereicht. Vom Diener in weißer Livree auf silbernen Platten serviert: jede Schüssel erst im großen Speisesaal für die Familie, dann im Nebenzimmer, wo eine der Töchter mit mir allein bei Tisch sitzt; abwechselnd jeden Tag eine andere. Die Flügeltüren stehen weit offen. Grandmama hatte mir erklärt: „Die europäischen Frauen sind zu sicher im Umgang mit dem Manne. Ihr Ton ist zu sehr ‚en camarade‘. Eine große Gefahr für unser Familienleben.“ Tatsache! Im Laufe eines ganzen Jahres habe ich nie einen Ton mit dem Hausherrn zu wechseln!

*

Der Palacio, in dem Großmama residiert, hat eine phantastisch reiche Bibliothek. In allen Weltsprachen schimmern die gold-grün-roten Lederrücken. Skulpturen bis zu Archipenko. Malerei bis Picasso. Auf dem Schreibtisch steht rechts eine Gipsbüste von Napoleon, links ein pausbäckiger Gipsengel mit einem blumenstreuenden Füllhorn. In der Mitte eine Marmoruhr aus Pforzheim. Bis zum Schreibtisch hatte die Macht des

europäischen Innenarchitekten nicht gereicht.

*

Nachmittags zwischen vier und sechs fahren wir zum Korso nach Park Palermo. Die ganze Jeunesse dorée ist vertreten. Vorn an der großen Avenida warten die Wagen. Wenige Taxis. Selbst Vetter und Kusine werden nicht Seite an Seite flanieren. Man grüßt nur. Will die junge Dame, ohne sich übler Nachreden auszusetzen, ein paar Worte mit einem Herrn wechseln, so fährt sie im Wagen langsam den Korso entlang. Hin und wieder winkt sie, läßt halten und erteilt Audienz.

*

An meinem ersten Nachmittag fragt mich die jüngste meiner Schutzbefohlenen, wo ich hingehe: In die Stadt, Läden ansehen, bummeln. Nach fünf Minuten werde ich gerufen: „Bitte, Mademoiselle, gehen Sie zu Fuß nicht ohne eines der Stubenmädchen aus. Sehen Sie, man wird Sie in der Familie bald kennen. Es würde unserem Ruf schaden.“ Ich versuche zu erklären, daß ich seit wenigstens fünfzehn Jahren allein zu gehen gewohnt bin. Ja — aber nicht hier! Sie sind „una mujer seria“ — eine anständige Frau. — Ich muß die spanische Beschützerin akzeptieren.

*

Meine Beschützerin fragt — Verständnis voraussetzend —, wie lange mein Besuch dauern wird. Sie wird so lange ins Kino gehen. Das war stets so bei Mademoiselle. Meine Ablehnung in kollegialster Liebenswürdigkeit begegnet Mißtrauen. Eine Europäerin ohne Freund?

*

Ich habe für den Vormittag, den mein Dienst mir immer frei läßt, wenn um acht Uhr die Mädchen in der Schule abgeliefert sind, noch eine Tätigkeit gefunden. Durch die deutsche Zeitung. Kleine Filiale eines großen deutschen Stahlwerks, Sekretärin der beiden sehr jungen, sehr aktiven deutschen Direk-